

Hubert Meyer

Sehnsucht nach der anderen Supermacht

General George S. Patton war in den Jahren 1944 und 1945 Oberbefehlshaber der 3. US-Armee. Bei den Kämpfen während der Invasionsschlacht in der Normandie, beim Vorstoß zum Westwall, in den Kämpfen um Bastogne und während des Vorstoßes nach Österreich bis zum Tage der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht am 8. Mai 1945 hatte er sich den Ruf des Helden der amerikanischen Armee erworben. Nicht nur für die amerikanischen Soldaten, auch für die Öffentlichkeit in den USA und für die Weltöffentlichkeit war es unbegreiflich, daß dieser Kriegsheld am 3. Oktober 1945 durch den Oberbefehlshaber der Invasionstruppen in Europa, General Dwight D. Eisenhower, seines Kommandos enthoben wurde. Eine unbedeutende Aufgabe, in der er keine Truppen zu führen hatte, wurde ihm übertragen, um das Aufsehen zu mildern. Erst viele Jahre nach seinem mysteriösen Tod am 21. Dezember 1945 wurden die Gründe für die Ablösung General Pattons einer größeren Öffentlichkeit bekannt. Inzwischen gerieten sie in Vergessenheit, aber die heutige weltpolitische Lage weckt die Erinnerung an das Ereignis vor über 46 Jahren.

Im Bereich der 3. US-Armee von General Patton bemerkten kritische amerikanische Beobachter im Sommer 1945, daß einige Truppenteile der Deutschen Wehrmacht und der Waffen-SS intakt geblieben waren; ihre Waffen lagen griffbereit in der Nähe ihrer Lager, einige hatten noch ihre Handfeuerwaffen bei sich. Als General McNarney, der für General Eisenhower vorgesehene Nachfolger, Patton nach den Gründen für diesen ungewöhnlichen Zustand fragte, bekam er folgende Antwort: „In der nächsten Generation werden wir früher oder später gegen die verdammten Russen kämpfen müssen. Warum sollten wir es nicht tun, während unsere Armee intakt ist und die verdammten Russen innerhalb drei Monaten mit einem Tritt in den Hintern nach Rußland zurückgetrieben werden können? Wir können das leicht mit Hilfe der Deutschen Truppen, die wir haben, wenn wir sie bewaffnen und mitnehmen. Sie hassen die Bastarde.“

Es soll nicht erörtert werden, wie die Weltgeschichte der letzten 46 Jahre ausgesehen hätte, wären Pattons Ideen in die Tat umgesetzt worden. Aus heutiger Sicht ist bemerkenswert, daß die US-Regierung

damals auf keinen Fall eine Auseinandersetzung mit der Sowjetunion wollte.

Wir wissen, daß auf den Konferenzen der Großen Drei in Teheran und Jalta der amerikanische Präsident Roosevelt dem kommunistischen Diktator Stalin mit geradezu freundschaftlicher Haltung gegenübertrat und dessen maßlosen, völkerrechtswidrigen Forderungen bereitwillig zustimmte. Um Deutschland zu vernichten, war ihm die Auslieferung des östlichen Mittel- und Südeuropas an die Bolschewisten kein zu hoher Preis. Auf diesen Konferenzen legte Roosevelt den Grundstein zum Sowjetimperium, zur zweiten Supermacht neben den USA.

Die amerikanisch-sowjetrussische Allianz zerbrach nach wenigen Jahren, ausgelöst durch den Korea-Krieg. Nachdem auch die Sowjetunion Wasserstoffbomben herstellen konnte, standen sich die einstigen Verbündeten als die einzigen Supermächte der Welt im Kalten Krieg gegenüber. Das Gleichgewicht des Schreckens hielt für Jahrzehnte Kriege aus Europa fern. Sie fanden auf anderen Kontinenten als Stellvertreterkriege statt. Als jetzt völlig unerwartet die sowjetische Gewaltherrschaft zusammenbrach und das Sowjetimperium zerfiel, atmeten die Völker auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs auf. Die Zeit für die Verwirklichung des oft verkündeten und immer mit Füßen getretenen Selbstbestimmungsrechtes der Völker schien gekommen. Die kommunistische Herrschaft konnte in Polen, in der Tschechoslowakei, in Ungarn, schließlich in der DDR und zuletzt in den Baltischen Republiken abgeschüttelt werden, aber es blieben die Grenzen, die bei Kriegsende von den Großen Drei gezogen worden waren, bestehen. Von Selbstbestimmungsrecht war keine Rede.

Nun fällt auch die Sowjetunion auseinander, und mancher nimmt mit Verwunderung wahr, daß sie nicht gleichbedeutend mit Rußland ist, daß es neben den Russen in diesem Riesenreich noch mehrere, andere große russisch beherrschte Unionsrepubliken, autonome Gebiete und viele, dem Außenstehenden unbekannte, Völker gibt. Sie alle streben nach Selbstbestimmung, die großen und mittleren in selbständigen Staaten, die kleinen als anerkannte Minderheiten. Vor allem wir Deutsche billigen ihnen gerne zu, daß sie endlich von ihrem international verbrieften Recht Gebrauch machen wollen.

Aber da gibt es andere Staaten und Staatsgemeinschaften, die das ganz anders sehen, vor allem die USA. Sie beobachten mit Sorge das Unabhängigkeitsstreben der Völker der ehemaligen Sowjetunion. Da ist von bedenklicher Verbreitung strategischer und taktischer Atomwaffen und der strategischen Einheiten der Roten Flotte die Rede. Man befürchtet, daß unabhängig gewordene Staaten die Schulden der einstigen Sowjetunion nicht anerkennen und zu ihrer Bezahlung nicht bereit sein werden. Schließlich erscheint es schwieriger, mit einem Dutzend neuer Staaten außenpolitisch zusammenzuarbeiten, statt mit einer einzigen Macht, mag sie auch Großmacht oder Weltmacht sein.

Aus unserer europäischen Sicht sind das zwar schwierige Gegenwartsprobleme, aber die gewaltigen weltpolitischen Veränderungen, die wir erleben, müssen doch vor allen Dingen in ihrer Wirkung auf eine längere künftige Zeitspanne beurteilt werden. Wir Deutschen wissen, was für eine Rolle das panslawistische russisch beherrschte Zarenreich in der Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges spielte, das auch damals zu eisfreien Häfen an großen Meeren drängte, wie später die Sowjetunion. Da ist es nur allzu verständlich, wenn Deutschland lieber mit mehreren selbständigen Staaten auf dem Territorium der einstigen Sowjetunion zusammenarbeiten möchte, als mit einem Koloß, der von Brest-Litowsk bis Wladiwostok am Japanischen Meer reicht. Aber auch für die jetzige Europäische Gemeinschaft muß es das erstrebenswerte Ziel sein, nicht eines Tages ein Mammutreich aufzunehmen, sondern mehrere unabhängige Staaten. Deren Eigeninteressen könnten so besser befriedigt werden, als wenn sie von vorneherein denen eines vorherrschenden Riesen untergeordnet würden. Im freien Warenaustausch in einem großen Wirtschaftsraum wird es keinen imperialistischen friedengefährdenden Drang zu eisfreien Häfen oder zu Rohstoffen geben.

Wenn man daran denkt — und man spricht davon — die einstige militärische Supermacht in die NATO „einzubinden“, dann wäre es Selbstverstümmelung, wollte man die bestehenden strategischen ABC-Waffen und eine strategische Flotte unter einem zentralen, selbstverständlich russisch beherrschten, Kommando belas-

sen. Solchen vernünftigen Überlegungen können europäische Staaten nur aus einem unvernünftigen Grunde widersprechen: aus Furcht vor deutscher „Großmacht“. Derartige Gedanken gibt es auch in den USA, wie ihr Verhalten im serbisch-kroatischen Krieg zeigt. Noch mehr scheint ihnen die Aussicht auf ein geein-

tes Europa Sorge zu machen. Es wäre ihnen eine Supermacht auf dem Gebiet der einstigen Sowjetunion offenbar lieber. Ließ sich nicht mit ihrem Vorgänger Deutschland und Europa ganz gut im Zaume halten? General Pattons Wollen und sein Schicksal sollten uns eine Lehre sein, die mit Blut und Tränen überreich

bezahlt wurde. Deutschland und die EG sollten bald die neuen Staaten der nach Unabhängigkeit strebenden Völker anerkennen und ihnen helfen, ihre eigenen Wege aus gegenwärtiger Not und Wirrnis in eine glückliche Zukunft zu gehen.

Zeitgeschichte

Jakob Vollweiter

Das Ende des Vielvölkerstaates Jugoslawien

Staaten sind künstliche, vom Willen einzelner, einer Gruppe oder einer Gesamtheit getragene Machtgebilde, die nicht in jedem Falle Merkmal völkischer Einheit sind.

Jugoslawien entstand als eine der territorialen Folgen des Ersten Weltkrieges. Ohne die Völker zu befragen wurde „von einer Gruppe Selbstberufener“ mit einer Reihe von Rechtsbrüchen und höchst zweifelhaften Praktiken ein Staatsgebilde gleichsam zusammengeschnürt, das auf der Fiktion von der Einheit der Südslawen gründete, andererseits aber gegen alle Gebote einer tragfähigen Staatsgemeinschaft verstieß: gegen das nationale, das kulturelle, das wirtschaftliche, das räumliche und das geschichtliche. Nur der Wille der großserbischen Kreise, die Macht des Heeres und die Gewalt der Polizei sowie der serbischen heeresähnlichen Organisationen (Tschetnik, Narodna, Odbrana) hielten dieses Kunstgebilde zusammen. Kristallisationskerne waren die damals selbständigen Staaten Serbien und Montenegro. Der Rest des Landes entstammte der politischen Erbmasse der Donaumonarchie (den Erblanden und dem ungarischen Stephansreich) und des Osmanischen Reiches.

In den zum neuen Staat zusammengefaßten Gebieten lebten — die nach dem Ersten Weltkrieg ins Land geflüchteten Russen nicht gerechnet — seit Jahrhunderten vierundzwanzig Völker. Südslawen: Serben, Kroaten, Slowenen, ethnische Moslems, Montenegriner, Makedonier, Bulgaren, Bunjewatzer, Schokatzken; andere Slawen: Polen, Tschechen, Slowaken, Ruthenen und Ukrainer; Nichtslawen: Deutsche, Madjaren, Italiener, Albaner, Türken, Griechen, Walachen, Rumänen, Juden und Zigeuner. Alle diese Völker unterschieden sich deutlich und bewußt voneinander in Sprache, Kultur, Sitten und Gebräuchen, aber auch in der Konfession.

Der 1918 gegründete Staat war ein traditionelles Übergangs- und Durchzugsge-

biet, das seit der slawischen Landnahme vom 6. bis um 9. Jahrhundert nie völlig zur Ruhe gekommen ist. Die seit dem 14. Jahrhundert von Südosten her erfolgte Expansion des osmanisch-türkischen Reiches und das drei Jahrhunderte später in umgekehrter Richtung einsetzende Vordringen der Habsburgischen Monarchie waren von lebhaften Bevölkerungsverchiebungen begleitet und haben zu einer ethnischen Verschachtelung in weiten Teilen des heutigen Staatsgebietes geführt. Nach der osmanischen Eroberung hatte sich ein Teil der slawischen Bevölkerung in die geschützten Regionen des Dinarischen Gebirgsmassivs zurückgezogen, wo sie ein isoliertes und primitives Hirtenleben führte. Dann lösten Hunger- und Bevölkerungskrisen in den Gebirgskammern sowie Kriege und soziale Mißstände in den Ebenen wiederholte Wanderungswellen der Bevölkerung aus dem Raum südlich von Save und Donau nach Norden und Westen aus. Erwähnt seien nur die „große Wanderung“ der Serben während des österreichisch-türkischen Krieges am Ende des 17. Jahrhunderts aus dem Kosovo-Gebiet nach Südungarn, in die heutige Wojwodina, die Ansiedlung serbischer Flüchtlinge in der habsburgischen Militärgrenze auf kroatisch-slawnischem Gebiet sowie das Nachrücken albanischer Berghirten aus dem heutigen Albanien nach Kosovo vom 17. bis 19. Jahrhundert. Ein Großteil der Bevölkerung im Kernraum des heutigen Serbien (in der Schumadija, dem einst dicht bewaldeten Bergland südlich von Belgrad) ist dort erst im Verlauf des 18. und 19. Jahrhunderts ansässig geworden. Über Jahrhunderte hinaus konnte im jugoslawischen Raum von festen ethnischen Grenzen und stabilisierten Siedlungsverhältnissen (vergleichbar in Westeuropa) keine Rede sein. Vor 1918 haben die jugoslawischen Völker in ihrer Geschichte nie zuvor in einem Staat zusammengelebt.

Serbische Politiker waren es, die nach dem Ersten Weltkrieg die Gründung des

neuen Staates, des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen (SHS) am erfolgreichsten und gleichsam federführend für die südslawischen Völker betrieben. Nach zehnjährigem Bestehen dieses Staates wurde er in eine (serbische) Königsdiktatur umgewandelt und in „Jugoslavija“ umbenannt. Die Verfassung des heutigen Jugoslawiens erkei grundsätzlich an, daß Jugoslawien ein Vielvölkerstaat ist, in dem Völker: Serben, Kroaten, Slowenen, Montenegriner und Makedonier, sowie nationale Minderheiten: Albaner, Rumänen, Madjaren, Deutsche und Italiener leben. Für jedes Volk Jugoslawiens wurde 1945 eine gesonderte Republik mit dem durch Verfassung zuerkannten Recht gebildet, sich auf Antrag vom gemeinsamen föderativen Staate zu lösen.

Die amtliche Staatsbezeichnung bis Anfang 1929 als „Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen“ und die von Politikern erfundene „dreinamige Nation“ wiesen bereits in der Terminologie auf tiefe Widersprüche im ideologischen Konzept hin. Dessen ungeachtet verstand sich das neue Staatsgebilde als „Nationalstaat“ obwohl die Realität tagtäglich bewies, daß es sich um einen Vielvölkerstaat handelte, in dem keine der Nationen zahlenmäßig stark genug war, um die anderen auf Dauer majorisieren zu können. Die Tatsache jedoch, daß die Serben — wenn schon keine absolute, so doch eine relative — Mehrheit im Staat besaßen, daß ihre Politiker über eine Armee verfügten und Serbien zu den Siegermächten des Ersten Weltkrieges zählte, stellte eine Versuchung dar, der die öffentliche Meinung und die der Politiker in Serbien nicht zu widerstehen vermochten.

Um die Verhältnisse zwischen den zwei größten Völkern, den Serben und Kroaten, richtig zu sehen, ist eine Kenntnis ihrer nationalen Eigenheit, ihres kulturellen Wesens und ihrer staatlichen Entwicklung erforderlich. Jugoslawien ist ein Land, in dem offiziell fünf Sprachen —